

zwischen Auftritten und Auftrittsverboten, seine Musik und vor allem seine Texte, und was er selbst dazu und über Rockmusik in der VR überhaupt denkt. Eine gut zusammengestellte VR-Rock-Anthologie im 4. Kapitel beweist, daß Cui Jian keine Einzellerscheinung ist. Kurz(bio)graphien zu den wichtigsten Rock-Erscheinungen zeigen dem Leser die Vielfalt der singenden Gestalten und besungenen Themen. Die Interpretationsvorschläge von Andreas Steen zu den Songs arten aber nicht aus in viele "hier könnte man dieses und dort jenes symbolisiert sehen", sondern sie geben kurz Anregungen, zwingen sich nicht auf. Manchem mögen es zu viele Textbeispiele sein, doch ist in der Rockmusikforschung der Text eines Liedes ein wichtiger Indiz für die Authentizität und Qualität eines Stückes und des Stückeschreibers. Schöner wäre es gewesen, wenn auch die chinesischen Original-Song-Texte beigelegt worden wären, zumindest im Anhang. Das 5. Kapitel schließlich faßt die Arbeit zusammen, vertieft und rundet ab.

Noch ein paar kleine Korrekturen: Der berühmte Songschreiber und Sänger aus Taiwan heißt nicht Li Zongcheng, sondern Li Zongsheng (S.138 und Glossar S.244); der am Anfang des 4. Kapitels zitierte Landy hat den Familiennamen Chang und ist nicht irgendein Mitarbeiter von "Rock Records Taiwan", sondern Chef dessen Sub-Label "Magic Stone" und "China Fire" (S.155); meines Wissens sagt man im Chinesischen für die Top-Ten-Hitliste nicht "paixingbang", sondern "paihangbang" (S.177). Insgesamt wäre ich vorsichtiger mit Behauptungen, wie bekannt/erstmalig/wichtig ein Sänger oder ein Song ist (Luo Dayou war nicht unbedingt der erste kritische Popmusiker Taiwans (S.21), ein Cui Jian Fieber in Taiwan traf wohl nur für bestimmte Bevölkerungsgruppen zu). Ich nutze diese Stelle, um zu betonen, daß es in Taiwan mehr Sänger gibt, als der Leser vermuten könnte, die nicht nur plakativ traurige oder glückliche Songs über Liebe schreiben (S.223), z.B. Chen Sheng, Huang Lianyu, Huang Yunling, Luo Baiji, Wu Bai, Zhutoupi u.a.

Hier liegt ein Buch vor, das sowohl dem China-Laien als Einführung in die Thematik dienen kann als auch dem Eingelesebenen noch interessante Details über ein bisher nicht so bearbeitetes Phänomen in der VR verrät und das in keiner Bibliothek "moderner Sinologie" fehlen sollte.

Johannes Goeth

Herrmann Kreutzmann: Ethnizität im Entwicklungsprozeß. Die Wakhi in Hochasien

Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1996, 488 S.

Die Wakhi sind eine kleine, aktuell etwa 37.000 Personen zählende ethnische Gruppe, die eine nordostiranische Pamir-Sprache spricht. Neben ihrem "Ursprungsgebiet", dem Wakhan-Korridor Afghanistans und dem Wakhan-Tal, das zu Tadschikistan gehört, siedelt sie auch in Nord-Pakistan (Hindukusch) und im Autonomen Gebiet Xinjiang der Uiguren, VR China (Pamir und Karakorum-Nordabdachung).

Die durch Migrationsvorgänge, durch naturräumliche Barrieren bzw. infolge langfristiger undurchlässiger politischer Grenzen erfolgte Abschließung der einzelnen

Wakhi-Gruppen gegeneinander hat diese Gruppen ein sehr unterschiedliches Entwicklungsschicksal erfahren lassen, das nachzuzeichnen Kreutzmann sich als Aufgabe gestellt hat. Kreutzmanns Studie ist aus einer zunächst auf die pakistanischen Siedlungsgebiete der Wakhi begrenzten Studie hervorgegangen. Hier wurde offensichtlich der größte Teil der Feldarbeit geleistet. Ein zweites durch einen (kurzen) Feldaufenthalt erschlossenes Gebiet ist eine kleine Gemeinde von Wakhi im Autonomen Kreis Tashkorgan der Tadschiken (Dorf Dafdar/Daptar) in Xinjiang, die dort zusammen mit den Sariqoli, einer anderen Gruppe von Pamiri, offiziell als Tadschiken klassifiziert werden. Die Siedlungsgebiete der Wakhi in Tadschikistan und Afghanistan waren dem Autor nicht zugänglich. Hier mußten Literaturauswertungen die Datenaufnahme vor Ort ersetzen.

Kreutzmanns Ansatz und Methodik ist entwicklungsgeographisch und entwicklungshistorisch. Eine eingehende ethnographische Beschreibung der Wakhi-Kultur und die Konstitution einer besonderen Wakhi-Ethnizität in der strukturellen Opposition zu anderen Pamiri-Gruppen bzw. anderen benachbarten ethnolinguistischen Gruppen, die in ihren kulturellen Eigenheiten eher beiläufig beschrieben werden, steht demgegenüber zurück. Offen bleibt, was die Wakhi-Identität (abgesehen von einer Siedlung in Enklaven und einer besonderen Form der Hochgebirgswirtschaft) im Unterschied zu den ihnen benachbarten Gruppen auszeichnet. Die für die Kontinuität der von ihrem Bevölkerungsumfang jeweils nur einige tausend Köpfe zählenden Wakhi-Gemeinden entscheidende Frage nach ethnischer Endogamie bzw. nach Mischeiraten mit anderen ethnischen Gruppen oder ihre ethnische Konversion wird nur am Rande erwähnt (bspw. Mischehen mit den Burusho Hunzas, S.40). Die Schwierigkeit, den mit der Themenstellung der Monographie gesetzten sehr umfangreichen Rahmen, sowohl Ethnizität als auch (wirtschaftliche, agrarökonomische und politische) Entwicklungsprozesse und die Wechselwirkung beider Ebenen zu füllen, wird hier spürbar.

In einem einleitenden allgemeinen Teil der Studie (bis S.143) gibt der Autor einen Überblick über wesentliche Elemente der materiellen Kultur der Wakhi, insbesondere ihrer Hochgebirgslandwirtschaft, deren Hauptanbaufrüchte Gerste, Weizen und Ackererbsen sind und die durch ein starkes almwirtschaftliches Element der Hochweidennutzung geprägt ist. Diese Elemente materieller Kultur zeichnen jedoch nicht allein die Wakhi aus, sondern auch andere ihnen benachbarte ethnische Gruppen (S.47-71). Als konstituierende Elemente einer Wakhi-Ethnizität bezeichnet Kreutzmann die von ihnen gesprochene Sprache (S.38-39) und ihre Selbstbezeichnung als *xik*. Das Ethnonym *Wakhi* ist eine aus dem Persischen stammende, lokal, aber auch international gebräuchliche Fremdbezeichnung. *Xik* bezeichnet - zumindest im Wakhan-Korridor - als soziologischer Terminus die Schicht der "Gemeinen" im Gegensatz zur religiös-ismailitischen und weltlichen Oberschicht. Zwei weitere Identitätsschichten zeichnen die Wakhi aus: 1. ihre religiöse Identität als Ismailiten (in struktureller Opposition zur islamischen Umma als Ganzer), 2. die schon erwähnte Identität als Pamiri oder Pamirtadschiken (gemeinsam mit anderen Pamiri-Gruppen wie Schughnoni, Sariqoli etc. in struktureller Opposition zu den eigentlichen Tadschiken und anderen ethnischen Gruppen, z.B. S.256, S.183-184, 282 ff.). Hinzu kommt Kreutzmann zufolge eine sehr stark ausgeprägte regionale Identität,

die durch die je verschiedenen politisch-administrativen Rahmenbedingungen in ihren Siedlungsgebieten, aber auch durch die vorgefundenen ökologischen, naturräumlichen Bedingungen und die durch Staatsgrenzen erzwungene Abschließung gegeben ist. Kreuzmann schließt seine Arbeit mit der Bemerkung, daß man eigentlich von selbständigen (durch staatliche Grenzen bestimmten?) Segmenten einer übergeordneten ethnolinguistischen Gruppe der Wakhi sprechen müsse (S.326).

Der einleitende Teil gibt in sehr ausführlicher Form einen Überblick über die bevölkerungsgeographischen Prozesse und die Wakhi-Expansion aus dem Wakhan-Tal hinaus in andere Teile Hochasiens sowie über die im 19. Jahrhundert beginnenden kolonialen Grenzziehungen zwischen russischer, englischer, afghanischer und chinesischer Einflußsphäre. Für jeden nachfolgenden Bearbeiter der Region dürfte es ein Genuß sein, etwa die von Kreuzmann zusammengestellten Angaben über den Bevölkerungsumfang von Wakhi-Siedlungen zwischen 1883 und 1991 (S.133-134) oder die im Anhang in zwei großen Aufstellungen zusammengeführten Fluchtbewegungen im Gebirgsraum von Badakhshan und angrenzenden Gebieten (S.352-357; 362-375) zu benutzen.

In unterschiedlicher Strukturierung, bedingt vor allem durch die Unmöglichkeit, in Afghanistan und Tadschikistan Feldaufenthalte durchzuführen, folgen dann die Abschnitte über die Entwicklung der Wakhi-Gemeinden in den einzelnen Regionen bzw. Staaten: Afghanistan (16 S.), Tadschikistan (17 S.), Xinjiang (45 S.) und Pakistan (85 S.; in Pakistan sind die Wakhi verteilt auf drei Teilregionen).

Am gelungensten ist der in drei Abschnitte untergliederte Teil der Studie zu den Wakhi-Siedlungsgebieten in Pakistan. Die Entwicklungsprozesse im Bereich der Agrarwirtschaft, nicht agrarischer Tätigkeiten, die Zulassung von Wakhi zu offiziellen Ämtern, die interethnischen, v.a. wirtschaftlichen Beziehungen mit benachbarten ethnischen Gruppen werden ausführlich dargestellt.

Der Abschnitt über Tadschikistan, wo die Wakhi offiziell als Teil des tadschikischen Ethnos identifiziert wurden (werden?) und ihnen nur eine pamir- oder bergtadschikische Identität zugestanden wurde, gibt dagegen nur eine allgemein bleibende Beschreibung der politischen und sozialen Entwicklungen Gorno-Badakhshans seit der Oktoberrevolution. Die Wakhi und ihre Ethnizität bleiben in diesem Abschnitt ungreifbar: Man weiß aufgrund einer Schätzung der Bevölkerungsgröße von 10-12.000 (1990-1991) (Tabellen S.133 u. 137), daß es sie gibt. Hier soll der Leser die Übertragbarkeit des in der Einleitung skizzierten Modells der Wakhi-Kultur auf die Situation Tadschikistans unterstellen? Kreuzmann liefert hier keinen Beleg für eine gesonderte Wakhi-Identität und deren Ausdrucksformen. Dasselbe gilt für den Abschnitt über die kleine Wakhi-Gemeinde in Xinjiang, in dem wertvolles Material über die Entwicklung der Wakhi-Gemeinden und ihres ethnischen Umfeldes zusammengetragen wurde, aber die Frage unbeantwortet bleibt, wie Wakhi und Sariqoli (die andere unter dem offiziellen Ethnonym "Tadschiken" subsumierte Hauptgruppe) sich als gesonderte ethnolinguistische Gruppen unterscheiden, was sie verbindet, wie sie interagieren, wie und ob sie interethnische Grenzen aufrechterhalten.

Eine Anmerkung zur farbigen Karte neben S.45: Sie verzeichnet das Wakhi-Verbreitungsgebiet im Wakhan-Tal (Pamir darya) Tadschikistans in großer Reinheit.

Entspricht aber die in der kartographischen Darstellung wiedergegebene fast ungemischte Besiedlung des Gebietes mit Wakhi-Angehörigen der Realität? Für Pakistan z.B. gibt Kreutzmann selbst auf S.281 eine sehr viel genauere Darstellung, aus der die Mischsiedlung der Wakhi in Ghujal (Hunza) mit anderen ethnischen Gruppen erhellt, die auf der erwähnten Karte neben S.45 als reine Wakhi-Besiedlung wiedergegeben ist. Die beiden kartographischen Darstellungen widersprechen sich.

Kreutzmanns Studie ist sehr detailreich und gründlich erarbeitet. Der Umfang des zusammengetragenen Materials zum Entwicklungsprozeß der Wakhi-Gemeinden und die große Detailliertheit der Darstellung, die nicht nur die Wakhi-Gemeinden selbst umfaßt, sondern auch deren Einbettung in den von Region zu Region wechselnden interethnischen Kontext religiöser und ethnolinguistischer Gruppen, mit denen diese interagieren, und die je verschiedenen staatlichen und administrativen Rahmenbedingungen in den vier Staaten werden das vorgestellte Werk, das mit zahlreichen übersichtlichen Graphiken und Karten versehen ist, zu einem Standardwerk über die Wakhi, aber auch über die dargestellten Regionen machen.

Thomas Hoppe

Jörg Stadelbauer: Die Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Großraum zwischen Dauer und Wandel

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996 (Wissenschaftliche Länderkunden Bd. 41), XX + 660 S., Mit 81 Abbildungen und 18 Tabellen im Text. 5 Farbkarten im Anhang

Stadelbauers Werk wurde noch vor dem Verfall der Sowjetunion als eine Länderkunde der UdSSR konzipiert, dann trotz des Zerfalls der staatlichen Einheit als umfassendes Werk über die Russländische Föderation und die übrigen Nachfolgestaaten der SU fortgeschrieben. Das Werk umfaßt sowohl den Zeitraum der noch intakten Gesamtstaatlichkeit, die Periode des beginnenden und sich vollendenden Zerfalls, als auch die Anfangsperiode der (mehr oder weniger) selbständigen Nachfolgestaaten und des in ihnen sich fortsetzenden, nicht abbrechenden, aus sowjetischer Zeit überkommenen Erbes an Strukturen, Problemen, die neben den naturräumlichen Konstanten in überragendem Maße jede selbstbestimmte, selbstgewollte Aktivität der neuen Regierungen einschränken.

Das hier besprochene Werk ist der aktuellen Umbruchssituation entsprechend ein zeitgeschichtliches Werk, das in faszinierender Weise versucht, sowohl politische als auch geographische, ökologische und landschaftsgeschichtliche Elemente der sowjetischen sowie postsowjetischen Entwicklung, mit ausführlichen Rückgriffen in die Geschichte des zaristischen Rußland (Stadelbauer schreibt nicht ganz einheitlich meist *zarisch*) zusammenzuführen. Die Studie geht in weiten Teilen über den engen Rahmen einer geographischen Länderkunde hinaus, es ist eine "problemorientierte Analyse, die zur Erklärung und zum Verständnis der jüngeren politischen Entwicklungen beitragen soll" (S.5). Gerade für die in der Politikwissenschaft, aber auch im Bereich der Wirtschaftswissenschaften unter dem Begriff der "Transformation" geführte Debatte über die Weiterentwicklung der "post-sozialistischen" oder "noch-